

# Editorial : zur 43. Internationalen Altkatholischen Theologenkonzferenz von 2013

Autor(en): **A.B.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue  
internationale de théologie**

Band (Jahr): **104 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Editorial

### Zur 43. Internationalen Altkatholischen Theologenkonzferenz von 2013<sup>1</sup>

«Über Identität spricht man nicht, die hat man», könnte in Abwandlung eines bekannten Sprichworts gesagt werden. Welches sind die Ursachen und Gründe, über Identität zu sprechen? Ist es das Bedürfnis nach Verständigung angesichts veränderter gesellschaftlicher, theologischer, ökumenischer Rahmenbedingungen? Ist es gemeinschaftlich angestellte Selbstvergewisserung über Selbst und Selbigkeit? Ist es Verunsicherung, Selbstlegitimation oder einfach die empfundene Notwendigkeit, zu reflektieren über etwas, das offensichtlich nicht mehr alle selbstverständlich und gleichermaßen als grundlegend und wichtig erfahren? Die Hochkonjunktur des Konzepts «Identität» bedeutet eine Problemanzeige. Dabei geht es in der Hochmoderne des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts nicht mehr wie früher nur um ein logisches (Identität als Gleichheit), sondern um ein kulturelles Problem. Es betrifft Individuen und Kollektive: Fragen von Konstanz («wie bleiben wir die, die wir waren?») und von Selbstverstehen, das in Praktiken, Diskursen und symbolischen Ordnungen zum Ausdruck kommt und narrativ gedeutet wird, spielen dabei eine zentrale Rolle. Identität in der Hochmoderne ist ein «Prozess des Selbstverstehens ... im Kontext kultureller Codes», sie wird verstanden als kontingent, historisch konstruktiv und hermeneutisch orientiert<sup>2</sup>.

Der Titel der 43. Internationalen Altkatholischen Theologenkonzferenz – «Tradition in Bewegung. Altkatholische Identität im 21. Jahrhundert» – geht von einer Dynamik in kirchlicher, näherhin altkatholischer Identität aus, die sich entwickelt («in Bewegung») und dennoch wiedererkennbar («Tradition») ist. Zeiten der Veränderung und des Umbruchs

---

<sup>1</sup> Bei der Zählung der letzten beiden Internationalen Altkatholischen Theologenkonzferenzen (IAThK) hat sich ein Fehler eingeschlichen; fälschlich wurde nämlich die Anglikanisch-Alt-katholische Theologenkonzferenz von 2011 als Nr. 42 gezählt. Korrekt ist folgende Zählung: 41. IAThK 2009, 42. IAThK 2012, 43. IAThK 2013. Vgl. IKZ 100 (2010) 1–168; IKZ 103 (2013) 1–192; IKZ 104 (2014) 273–376.

<sup>2</sup> ANDREAS RECKWITZ, Der Identitätsdiskurs. Zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik, in: Werner Rammert v. a. (Hg.), Kollektive Identitäten und Kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien, Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2001, 21–38, hier 33.

erfordern offensichtlich eine Besinnung darüber, was kennzeichnend für uns ist und uns als Kirche und als Gemeinschaft erkennbar macht. An der Theologenkonzferenz, die vom 2. bis 6. September 2013 in Neustadt/W. stattfand, nahmen 45 Personen aus Deutschland, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz teil; dass mehrere Teilnehmende nicht oder noch nicht altkatholisch waren, hat auch verdeutlicht, mit welchen Erwartungen das, wofür «altkatholisch-Sein» steht, heute aus der Aussensicht verbunden wird<sup>3</sup>. Das vorliegende Heft dokumentiert die Beiträge dieser Konferenz<sup>4</sup>.

Zunächst beschäftigen sich der praktische Theologe Ruard Ganzevoort (Amsterdam) und die Kirchenhistorikerin Angela Berlis (Bern) mit der Art und Weise, wie Identität erzählt und erinnert wird. Ganzevoort behandelt die «Mehrstimmigkeit religiöser Lebensgeschichten» und weist auf das Fragmentarische religiöser Identität hin. Ausgehend davon formuliert er Kriterien dafür, wie Seelsorge mit dieser Mehrstimmigkeit umgehen kann. Der Beitrag «Überlegungen zur historischen Identität des Altkatholizismus in heutigen populären und wissenschaftlichen Narrativen» von Berlis beschäftigt sich damit, wie altkatholische (individuelle und kirchliche) Identität über bestimmte Erfahrungen und Identifikationsfiguren mit der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte narrativ verflochten wird. Sie plädiert für eine kritische Befragung gängiger populär-altkatholischer Erzählungen und für eine Beschreibung und Deutung historischer Identität, die bedeutungsvoll für Gegenwart und Zukunft ist.

Der Begriff «Identität» wird heute anders verwendet als früher; in seinem Beitrag «Identität und Kirche heute: pastoralpsychologische und theologische Überlegungen» stellt Heribert Wahl (München) die Kritik am Begriff und seine heutige Verwendung auf der gesellschaftlich-kulturellen und der psychosozialen Ebene vor. Er entwickelt ein konsequent relationales Konzept von Identität als «Selbst-in-Beziehung». Selbstwerdung und Identitätsfindung sind aus seiner Sicht Entwicklungs- und Bil-

---

<sup>3</sup> Der Bericht über die Theologenkonzferenz von Dirk Kranz und Andreas Krebs erschien sowohl in *Christkatholisch* 126 (2013), Nr. 23, 6, als auch in *Christen heute* 57 (2013), 260.

<sup>4</sup> Nicht eingereicht wurden der Bericht über den Workshop «Projekt Namen-Jesu-Kirche» in Bonn (s.u., Anm. 5) und der Beitrag zu «Wegmarken altkatholischer Spiritualität». Günter Esser, Anja Goller und Florian Groß (Professor, resp. Wiss. Mitarbeiterin und Dozentin, resp. Theologiestudent in Bonn) stellten in ihren interaktiven «Wegmarken altkatholischer Spiritualität» Selbstzeugnisse von Joseph Hubert Reinkens, Amalie von Lasaulx und Urs Küry vor.

dungsprozesse, die lebenslang und unabschliessbar sind. Im Hinblick auf die Identität von Kirche fragt Wahl nach den Aspekten für eine gelingende Selbstwerdung und Identitätsfindung und bringt dabei die personale und komunitäre Ebene christlicher und kirchlicher Praxis ins Gespräch.

Dirk Kranz (Trier) und Andreas Krebs (Bern) stellen sich die Frage, wie sich die Selbstbeschreibung «Ich bin altkatholisch» inhaltlich genauer füllen lässt. Auf der Grundlage der von ihnen im Jahr 2011 im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland durchgeführten RELAK-Studie nähern sie sich der Frage nach altkatholischer Identität empirisch an. Sie beschreiben dazu das Selbst- und Kirchenbild der 970 Personen, die sich an der Umfrage beteiligt haben, und formulieren aufgrund ihrer Analyse Vorschläge für zukünftige Leitlinien und pastorales Handeln.

Dick Schoon (Amsterdam), Bischof von Haarlem und Kirchenhistoriker, wählt einen biblischen und einen kirchenhistorischen Zugang zum Thema. Identität wird in der Bibel nicht von der Vergangenheit, sondern von der Erwartung der Zukunft (die Geburt des Erstgeborenen, die Menschwerdung) her bestimmt. Im kirchenhistorischen Teil konzentriert sich der Autor auf zwei wichtige Identitätsmomente in der Geschichte des niederländischen Altkatholizismus (das Verhalten gegenüber der Verurteilung des «Jansenius» von Augustinus und der Widerstand gegen das Mariendogma von 1854) und nennt sieben Aspekte, die es bei der Bestimmung altkatholischer Identität zu beachten gilt.

Die Berufung auf die Alte Kirche und das Engagement für die Einheit der Kirchen gehören zweifelsohne zur altkatholischen theologischen Programmatik. Die Beiträge von Adrian Suter (Bern) und von Peter-Ben Smit (Utrecht/Amsterdam) basieren auf zwei Workshops, die während der Konferenz besucht werden konnten. Adrian Suter zufolge ist das Anliegen der Alten Kirche als normative Quelle heutiger Theologie weiterhin von zentraler Bedeutung; allerdings ist das Thema «Berufung auf die Alte Kirche» vielschichtiger als oft vermutet, wie er in seinem Beitrag «Alt-katholische Identität – altkirchliche Identität?» darlegt. Im Workshop wurden das dogmatische Vermächtnis der Alten Kirche (u.a. zu finden in Konzilsentscheidungen) und die bischöflich-synodale Praxis genannt, aber auch das liturgische Erbe und das Potenzial der Alten Kirche, immer wieder Reformen anzustossen. Peter-Ben Smit plädiert in seinem Beitrag «Wer mit wem? Altkatholiken in der Ökumene» dafür, die realen ökumenischen Gegebenheiten vor Ort in die altkatholische ökumenische Programmatik deutlicher einzubeziehen. Es geht ihm darum, zu inventarisie-

ren, was in den einzelnen altkatholischen Kirchen aufgrund ökumenischer Beziehungen an Aktivitäten stattfindet, welche ökumenischen Partnerinnen am jeweiligen Ort anwesend sind und was die Grundlage dieser Beziehungen ist.

Ausgehend von dem Gedanken, dass Identität nicht nur in Texten zum Ausdruck kommt, sondern auch in Bildern und Räumen, diskutierten die Teilnehmenden am Workshop «Altkatholische Identität und Kirchenraum» von Joachim Pfützner (Stuttgart) darüber, was einen Kirchenraum als «altkatholisch» erkennbar mache. Dabei wurden jüngst umgebaute (Krefeld) und neu erbaute Kirchen (Augsburg und Hannover) zum Ausgangspunkt genommen. Ausser theologisch motivierten Kriterien wie etwa die Orientierung an der Alten Kirche wirken sich auch pastorale Gesichtspunkte (etwa ob es Raum gibt für privates Gebet oder einen Aufenthaltsort für Kinder) auf die Kirchenraumgestaltung aus<sup>5</sup>.

Theologenkongressen verlaufen nach vertrauten, festen Regeln und Ritualen, wie dem Bericht des Erzbischofs von Utrecht am Eröffnungsabend, der Vorstellung von Forschungsprojekten am zweiten Abend, dem täglichen Morgen- und Abendgebet, dem Ausflug (diesmal nach Heidelberg) mit einer Eucharistiefeier vor Ort sowie den abendlichen Begegnungen und Gesprächen im Keller<sup>6</sup>. Diese vertrauten Rituale und Bestandteile tragen zur Erkennbarkeit der Theologenkongressen bei, die eine wichtige Grundlage und Stütze des theologischen internationalen Altkatholizismus darstellen.

AB

---

<sup>5</sup> Michael N. Schenk, Rektor der Namen-Jesu-Kirche in Bonn, stellte im Workshop «Projekt Namen-Jesu-Kirche» das geistliche Angebot dieses 2012 begonnenen Citykirchenprojekts in der Bonner Innenstadt vor, das 2012 und 2013 jeweils um die 100 000 Besucher anzog. Bei Gottesdiensten sind etwa ein Drittel der Teilnehmenden altkatholisch.

<sup>6</sup> Theologenkongressen werden von den Vertretungen der altkatholischen Lehranstalten Bern, Bonn und Utrecht (derzeit Prof. A. Berlis, Dozentin Anja Goller, Dozent Wietse van der Velde) und von einem bis zwei Koordinatoren (derzeit Ass. Prof. Andreas Krebs und Pfr. Robert Frede) vorbereitet. Zur Themenfindung: am Ende jeder Konferenz werden mögliche Themen für die nächste Konferenz vorgeschlagen; die Vorbereitungsgruppe sichtet diese und setzt das Thema fest. Dabei bezieht sie auch aktuelle theologische und ökumenische Fragen ein, die bedeutsam sind für die gesamte Utrechter Union.